



Diözesane Frauenkommission Linz

FrauenPredigthilfe 145/16
6. Sonntag der Osterzeit, Lesejahr C

„Der Heilige Geist und wir haben beschlossen, euch keine weiteren Lasten aufzuerlegen“

Lesung: Apg 15,1-2.22-29
Evangelium: Joh 14, 23-29

Autorin: Dr.ⁱⁿ Maria Prieler-Woldan, Linz

Einleitung

„Der Geist macht lebendig“ – das ist der Wahlspruch unseres neuen Bischofs Manfred. Wie löst man, in diesem heiligen und lebendig machenden Geist, schwierige Fragen?

Eine solche taucht in der heutigen Lesung auf.

Müssen sogenannte Heidenchristen beschnitten werden, wenn sie zur Kirche gehören wollen? Müssen sie also zuerst Juden werden? Ein Problem von damals, meinen wir wohl. Aber das täuscht. Dahinter steht nämlich die ganz aktuelle Frage, ob Menschen, die anders sind, zuerst Gleiche werden müssen, um ganz dazuzugehören. Das sogenannte Apostelkonzil findet einen Kompromiss, mit der Begründung: Der Hl. Geist und wir haben beschlossen, euch keine weitere Last aufzuerlegen.

Horchen Sie also gut zu bei der heutigen Lesung.

Kyrie

„Der Geist macht lebendig“ ... halten wir ein wenig inne und spüren nach, wo es uns an Lebendigkeit mangelt,

- wo wir im Körper oder Geist starr sind oder kalt,
- wo wir vielleicht resigniert haben ...

Herr, erbarme dich unser ...

Predigt

In der heutigen Lesung aus der Apostelgeschichte steht der bemerkenswerte Satz: „Der Heilige Geist und wir haben beschlossen, euch keine weitere Last aufzuerlegen.“ Welche Lasten darf man den Gläubigen aufbürden? Eine Frage, die sich auch heute stellt, eine Auseinandersetzung sozusagen zwischen Petrus und Paulus.

In der Position des Paulus sage ich: Auch uns Gläubigen heute werden unnötige Lasten aufgebürdet:

- den Priestern die Ehelosigkeit
- berufenen Frauen der Verzicht auf das Amt der Priesterin
- Verzicht auf öffentlich gelebte Partnerschaft, wenn die Liebe auf einen Menschen gleichen Geschlechts fällt
- und den Geschiedenen in zweiter Ehe der Verzicht auf die Eucharistische Gemeinschaft

Einzelne Menschen werden also im Namen der Religion vielfach „beschnitten“, aber nicht nur sie, sondern auch Gemeinschaften:

- indem die Mitbestimmung aller Diözesen bei der Bischofsbestellung nicht strukturell verankert ist – und sie befürchten müssen, in dieser wesentlichen Entscheidung von der römischen Zentrale übergeben zu werden.

Soweit Paulus heute. Petrus heute vertritt die andere Fraktion: Ohne die zentrale Steuerung fällt alles auseinander. Und ohne die Einhaltung verschiedener Gebote gibt es keine gemeinsame christliche Identität. Es herrscht sonst Beliebigkeit, ein Werte- und Traditionsverlust.

Es ist tröstlich, dass es auch in der Urkirche schon verschiedene Strömungen gab und heftige Auseinandersetzungen. Denn die Streitfrage ist aufgetaucht, ob die neuen Christen aus den Völkern – früher sagte man „Heidenchristen“ – auch beschnitten werden sollen wie die Judenchristen. Genauer: ob Männer aus dem hellenistischen Kulturkreis alle Gesetze der jüdischen Tora einhalten müssen, d.h., wenn sie Christen werden wollen, auch Juden werden müssen. Oder genügt es, dass sie den Heiligen Geist empfangen haben, getauft worden sind?

In der heutigen Lesung heißt es: „Denn einige lehrten: Wenn ihr euch nicht nach dem Brauch des Mose beschneiden lässt, könnt ihr nicht gerettet werden.“ Von großer Aufregung und heftigen Auseinandersetzungen ist die Rede, eine Delegation unter Führung des Paulus bricht nach Jerusalem auf, um mit Petrus und Jakobus die Sache auszuhandeln. Dort gibt es neuerliche Auseinandersetzungen und wieder einen heftigen Streit, Rede und Gegenrede. Es besteht die Gefahr, dass die Bewegung der jungen Gemeinden in zwei Flügel zerbricht. Doch dann wird eine Vereinbarung getroffen.

Auf den ersten Blick ist das alles eine Sache unter Männern. Beschneidung: ja oder nein. Männer streiten und verhandeln. Aber das täuscht. Dahinter steht nämlich die ganz aktuelle Frage, ob Menschen, die anders sind, zuerst Gleiche werden müssen, um ganz dazuzugehören – oder sie können niemals Gleiche werden und bleiben auf immer ausgeschlossen – so die Frauen vom Priesteramt. Auch bei der Integration von Flüchtlingen spielt das eine Rolle. Weitergedacht, stellt sich dann die Frage: Wie kann sich eine Kultur mit festen Regeln und Bräuchen öffnen und weiter entwickeln?

Die Apostelgeschichte berichtet von einem Kompromiss: ein Minimum der Thora-Gesetze, u.a. Speisegesetze und ausgewählte ethische Regeln, aber keine Beschneidung. Denn, so wird begründet: „Der Hl. Geist und wir haben beschlossen, euch keine weitere Last aufzuerlegen.“ Es kam also zu einer brauchbaren Lösung, die sich offenbar zumindest regional begrenzt in den von Jakobus geleiteten Gemeinden bewährt hat.

Interessant ist, dass das Ergebnis dieser Auseinandersetzung im Galaterbrief, Kapitel 2, anders beschrieben wird. Denn da hat sich der theologische Abweichler Paulus durchgesetzt: gar keine Auflagen für die sogenannten Heidenchristen und -christinnen. Das Bekenntnis zum Messias Jesus und seiner Gnade genügt. Denn der Hl. Geist ist auf sie gekommen und sie wurden getauft, so argumentiert er. Der Geist, der lebendig macht, hat also in den von Paulus geprägten Gemeinden kühne Lösungen ermöglicht – und könnte es auch in unserer Zeit.

Letztlich hat erst diese Öffnung aus einer lokal begrenzten jüdischen „Reformgruppe“ in Palästina eine Bewegung von Gemeinden im ganzen Mittelmeerraum gemacht, die Menschen verschiedener Sprachen, verschiedener sozialer und kultureller Herkunft, Sklaven und Freie, Männer und Frauen integrieren konnte.

Das auserwählte Volk öffnete sich tendenziell auf die ganze Welt hin – Jüdischsein war nicht mehr das zentrale Kriterium.

In der konkreten Umsetzung im Lauf der Kirchengeschichte ist später doch oft in großer geistiger Enge und mit viel Gewalt missioniert worden, aber lebensfähig war und ist die Frohe Botschaft nur dort, wo Menschen aufatmen können in der Freiheit als Töchter und Söhne Gottes – oder nach den Worten Jesu: „Die Herrschenden unterdrücken ihre Völker, bei euch aber soll es nicht so sein“, und: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht“.

Was können wir aus dem Lesungstext für unsere heutigen Auseinandersetzungen und Richtungsstreitigkeiten mitnehmen? Ich denke, es sind drei Dinge.

Zum Ersten:

Es ist eine innerjüdische Debatte (Paulus war ja selbst Jude), nicht ein Streit zwischen den Juden und den Heiden, zwischen dem Gesetz und der Freiheit davon. Es sind Auseinandersetzungen innerhalb einer religiösen und sozialen Kultur um ihre Gegenwart und ihre zukünftige Entwicklung. So wie auch heute, z.B. rund um das Thema Flüchtlinge oder die Ämterfrage für Frauen in der katholischen Kirche. Man muss diese Auseinandersetzungen führen, auch wenn es heftig her geht. Es muss klar sein, dass heute nicht nur die Brüder, sondern auch die Schwestern bei solchen „Apostelkonzilien“ oder anderen Entscheidungsgremien dazugehören.

Zum Zweiten:

Die Versammlung findet einen Kompromiss, der nach vorne weist: In der Suche nach dem Wesentlichen ein Festhalten an einigen bestehenden Regelungen, damit die Kontinuität gewahrt wird und niemand das Gesicht verliert, aber keine großen zusätzlichen Lasten für die Neuen. Denn eine Bewegung nur der Alteingesessenen wird verkümmern, wenn sie sich den Neuen nicht öffnet. Das gilt für die Kirche, aber auch für die Gesellschaft. Ängstliches Festhalten am Überkommenen allein lässt aussterben.

Zum Dritten:

Mit der Zeit löst sich der Kompromiss auf, der seinen Dienst getan hat – vielleicht auch nur regional begrenzt. Denn die Kompromisse von heute sehen bald wieder alt aus, es gibt ständig neue Herausforderungen, die Fragen von übermorgen drängen herein und fordern zu Lösungen von morgen – es braucht eine Kirche bzw. Gesellschaft *semper reformanda* – Strukturen in ständiger Reform (oder Reformation), damit das Leben nicht erstickt.

Welche Lasten darf man also den Gläubigen aufbürden? Oder den Mitgliedern einer Familie, eines Vereins, eines Staates, einer Kirche? Die verantwortlichen Männer und Frauen – und wir selbst, wo es uns betrifft – tun gut daran, in Übereinstimmung mit dem Hl. Geist nach vorn zu schauen, damit eine Gemeinschaft, eine Gesellschaft, eine Kirche lebensfähig bleibt und die Menschen darin immer wieder aufatmen können.

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:

Diözesane Frauenkommission Linz, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz, Tel. 0732/7610-3010

E-Mail: frauenkommission@dioezese-linz.at Homepage: www.dioezese-linz.at/frauenkommission